

"Es ist die Zeit zu entscheiden, was wirklich zählt."

Wir dokumentieren hier im Wortlaut die Predigt, die Papst Franziskus am Freitagabend, den 27. März, bei einer Andacht am Petersdom in Rom gehalten hat. Franziskus hielt die Feier, die mit einem außerordentlichen Segen „Urbi et Orbi“ endete, als Zeichen der Hoffnung inmitten der globalen Corona-Pandemie.

28.03.2020

»Am Abend dieses Tages« (Mk 4.35). So beginnt das eben gehörte Evangelium. Seit Wochen scheint es, als sei es Abend geworden. Tiefe Finsternis hat sich auf unsere Plätze, Straßen und Städte gelegt; sie hat sich unseres Lebens bemächtigt und alles mit einer ohrenbetäubenden Stille und einer trostlosen Leere erfüllt, die alles im Vorbeigehen lähmt: Es liegt in der Luft, man bemerkt es an den Gesten, die Blicke sagen es. Wir sind verängstigt und fühlen uns verloren. Wie die Jünger des Evangeliums wurden wir von einem unerwarteten heftigen Sturm überrascht. Uns wurde klar, dass wir alle im selben Boot sitzen, alle schwach und orientierungslos sind, aber zugleich wichtig und notwendig, denn alle sind wir dazu aufgerufen, gemeinsam zu rudern, alle müssen wir uns gegenseitig beistehen. Auf diesem Boot ... befinden wir uns alle. Wie die Jünger, die wie aus einem Munde

angsterfüllt rufen: »Wir gehen zugrunde« (vgl. V. 38), so haben auch wir erkannt, dass wir nicht jeder für sich, sondern nur gemeinsam vorankommen.

Leicht finden wir uns selbst in dieser Geschichte wieder. Schwieriger ist es da schon, das Verhalten Jesu zu verstehen. Während die Jünger natürlich alarmiert und verzweifelt sind, befindet er sich am Heck, in dem Teil des Bootes, der zuerst untergeht. Und was macht er? Trotz aller Aufregung schläft er friedlich, ganz im Vertrauen auf den Vater – es ist das einzige Mal im Evangelium, dass wir Jesus schlafen sehen. Als er dann aufgeweckt wird und Wind und Wasser beruhigt hat, wendet er sich vorwurfsvoll an die Jünger: »Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« (V. 40).

Versuchen wir zu verstehen. Worin besteht der Glaubensmangel der

Jünger, der im Kontrast steht zum Vertrauen Jesu? Sie hatten nicht aufgehört, an ihn zu glauben, sie flehen ihn ja an. Aber schauen wir, wie sie ihn anrufen: »Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?« (V. 38). Kümmert es dich nicht: Sie denken, dass Jesus sich nicht für sie interessiert, dass er sich nicht um sie kümmert. Im zwischenmenschlichen Bereich, in unseren Familien, ist es eine der Erfahrungen, die am meisten weh tun, wenn einer zum anderen sagt: „Bin ich dir egal?“ Das ist ein Satz, der schmerzt und unser Herz in Wallung bringt. Das wird auch Jesus erschüttert haben. Denn niemand sorgt sich mehr um uns als er. In der Tat, als sie ihn rufen, rettet er seine mutlosen Jünger.

Der Sturm legt unsere Verwundbarkeit bloß und deckt jene falschen und unnötigen Gewissheiten auf, auf die wir bei

unseren Plänen, Projekten,
Gewohnheiten und Prioritäten
gebaut haben. Er macht sichtbar, wie
wir die Dinge vernachlässigt und
aufgegeben haben, die unser Leben
und unsere Gemeinschaft nähren,
erhalten und stark machen. Der
Sturm entlarvt all unsere Vorhaben,
was die Seele unserer Völker ernährt
hat, „wegzupacken“ und zu
vergessen; all die
Betäübungsversuche mit scheinbar
„heilbringenden“ Angewohnheiten,
die jedoch nicht in der Lage sind,
sich auf unsere Wurzeln zu berufen
und die Erinnerung unserer älteren
Generation wachzurufen, und uns so
der Immunität berauben, die
notwendig ist, um den
Schwierigkeiten zu trotzen.

Mit dem Sturm sind auch die
stereotypen Masken gefallen, mit
denen wir unser „Ego“ in ständiger
Sorge um unser eigenes Image
verkleidet haben; und es wurde

wieder einmal jene (gesegnete)
gemeinsame Zugehörigkeit offenbar,
der wir uns nicht entziehen können,
dass wir nämlich alle Brüder und
Schwestern sind.

»Warum habt ihr solche Angst? Habt
ihr noch keinen Glauben?« Herr,
dein Wort heute Abend trifft und
betrifft uns alle. In unserer Welt, die
du noch mehr liebst als wir, sind wir
mit voller Geschwindigkeit
weitergerast und hatten dabei das
Gefühl, stark zu sein und alles zu
vermögen. In unserer Gewinnsucht
haben wir uns ganz von den
materiellen Dingen in Anspruch
nehmen lassen und von der Eile
betäuben lassen. Wir haben vor
deinen Mahnrufen nicht angehalten,
wir haben uns von Kriegen und
weltweiter Ungerechtigkeit nicht
aufrütteln lassen, wir haben nicht
auf den Schrei der Armen und
unseres schwer kranken Planeten
gehört. Wir haben unerschrocken

weitergemacht in der Meinung, dass wir in einer kranken Welt immer gesund bleiben würden. Jetzt, auf dem stürmischen Meer, bitten wir dich: „Wach auf, Herr!“

»Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« Herr, du appellierst an uns, du appellierst an den Glauben. Nicht nur an den Glauben, dass es dich gibt, sondern an den Glauben, der uns vertrauensvoll zu dir kommen lässt. In dieser Fastenzeit erklingt dein eindringlicher Aufruf: »Kehrt um« (Mk 1,15); »kehrt um zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen« (Joël 2,12). Du rufst uns auf, diese Zeit der Prüfung als eine Zeit der Entscheidung zu nutzen. Es ist nicht die Zeit deines Urteils, sondern unseres Urteils: die Zeit zu entscheiden, was wirklich zählt und was vergänglich ist, die Zeit, das Notwendige von dem zu unterscheiden, was nicht notwendig

ist. Es ist die Zeit, den Kurs des Lebens wieder neu auf dich, Herr, und auf die Mitmenschen auszurichten. Und dabei können wir auf das Beispiel so vieler Weggefährten schauen, die in Situationen der Angst mit der Hingabe ihres Lebens reagiert haben. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, das in mutige und großzügige Hingabe gegossen und geformt wird. Es ist das Leben aus dem Heiligen Geist, das in der Lage ist, zu befreien, wertzuschätzen und zu zeigen, wie unser Leben von gewöhnlichen Menschen – die gewöhnlich vergessen werden – gestaltet und erhalten wird, die weder in den Schlagzeilen der Zeitungen und Zeitschriften noch sonst im Rampenlicht der neuesten Show stehen, die aber heute zweifellos eine bedeutende Seite unserer Geschichte schreiben: Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger, Supermarktangestellte,

Reinigungspersonal,
Betreuungskräfte, Transporteure,
Ordnungskräfte, ehrenamtliche
Helfer, Priester, Ordensleute und
viele, ja viele andere, die verstanden
haben, dass niemand sich allein
rettet. Angesichts des Leidens, an
dem die wahre Entwicklung unserer
Völker gemessen wird, entdecken
und erleben wir das
Hohepriesterliche Gebet Jesu: »Alle
sollen eins sein« (Joh 17,21). Wie
viele Menschen üben sich jeden Tag
in Geduld und flößen Hoffnung ein
und sind darauf bedacht, keine Panik
zu verbreiten, sondern
Mitverantwortung zu fördern. Wie
viele Väter, Mütter, Großväter und
Großmütter, Lehrerinnen und
Lehrer zeigen unseren Kindern mit
kleinen und alltäglichen Gesten, wie
sie einer Krise begegnen und sie
durchstehen können, indem sie ihre
Gewohnheiten anpassen, den Blick
aufrichten und zum Gebet anregen.
Wie viele Menschen beten für das

Wohl aller, spenden und setzen sich dafür ein. Gebet und stiller Dienst – das sind unsere siegreichen Waffen.

»Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« Der Anfang des Glaubens ist das Wissen, dass wir erlösungsbedürftig sind. Wir sind nicht unabhängig, allein gehen wir unter. Wir brauchen den Herrn so wie die alten Seefahrer die Sterne. Laden wir Jesus in die Boote unseres Lebens ein. Übergeben wir ihm unsere Ängste, damit er sie überwinde. Wie die Jünger werden wir erleben, dass wir mit ihm an Bord keinen Schiffbruch erleiden. Denn das ist Gottes Stärke: alles, was uns widerfährt, zum Guten zu wenden, auch die schlechten Dinge. Er bringt Ruhe in unsere Stürme, denn mit Gott geht das Leben nie zugrunde.

Der Herr fordert uns heraus, und inmitten des Sturms lädt er uns ein,

Solidarität und Hoffnung zu wecken und zu aktivieren, die diesen Stunden, in denen alles unterzugehen scheint, Festigkeit, Halt und Sinn geben. Der Herr erwacht, um unseren Osterglauben zu wecken und wiederzubeleben. Wir haben einen Anker: durch sein Kreuz sind wir gerettet. Wir haben ein Ruder: durch sein Kreuz wurden wir freigekauft. Wir haben Hoffnung: durch sein Kreuz sind wir geheilt und umarmt worden, damit nichts und niemand uns von seiner erlösenden Liebe trennen kann. Inmitten der Isolation, in der wir unter einem Mangel an Zuneigung und Begegnungen leiden und den Mangel an vielen Dingen erleben, lässt uns erneut die Botschaft hören, die uns rettet: Er ist auferstanden und lebt unter uns. Der Herr ruft uns von seinem Kreuz aus auf, das Leben, das uns erwartet, wieder zu entdecken, auf die zu schauen, die uns brauchen, und die Gnade, die in

uns wohnt, zu stärken, zu erkennen und zu ermutigen. Löschen wir die kleine Flamme nicht aus (vgl. Jes 42,3), die niemals erlischt, und tun wir alles, dass sie die Hoffnung wieder entfacht.

Das eigene Kreuz anzunehmen bedeutet, den Mut zu finden, alle Widrigkeiten der Gegenwart anzunehmen und für einen Augenblick unser Lechzen nach Allmacht und Besitz aufzugeben, um der Kreativität Raum zu geben, die nur der Heilige Geist zu wecken vermag. Es bedeutet, den Mut zu finden, Räume zu öffnen, in denen sich alle berufen fühlen, und neue Formen der Gastfreundschaft, Brüderlichkeit und Solidarität zuzulassen. Durch sein Kreuz sind wir gerettet, damit wir die Hoffnung annehmen und zulassen, dass sie alle möglichen Maßnahmen und Wege stärkt und unterstützt, die uns helfen können, uns selbst und andere zu

beschützen. Den Herrn umarmen,
um die Hoffnung zu umarmen – das
ist die Stärke des Glaubens, der uns
von der Angst befreit und uns
Hoffnung gibt.

»Warum habt ihr solche Angst? Habt
ihr noch keinen Glauben?« Liebe
Brüder und Schwestern, von diesem
Ort aus, der vom felsenfesten
Glauben Petri erzählt, möchte ich
heute Abend euch alle dem Herrn
anvertrauen und die Muttergottes
um ihre Fürsprache bitten, die das
Heil des Volkes Gottes und der
Meersterne auf stürmischer See ist.
Von diesen Kolonnaden aus, die Rom
und die Welt umarmen, komme der
Segen Gottes wie eine tröstende
Umarmung auf euch herab. Herr,
segne die Welt, schenke Gesundheit
den Körpern und den Herzen Trost.
Du möchtest, dass wir keine Angst
haben; doch unser Glaube ist
schwach und wir fürchten uns. Du
aber, Herr, überlass uns nicht den

Stürmen. Sag zu uns noch einmal:
»Fürchtet euch nicht« (Mt 28,5). Und
wir werfen zusammen mit Petrus
„alle unsere Sorge auf dich, denn du
kümmerst dich um uns“ (vgl. 1 Petr
5,7).

pdf | automatisch generiertes
Dokument von [https://dev.opusdei.org/
de-at/article/die-zeit-zu-entscheiden-
was-wirklich-zaehlt/](https://dev.opusdei.org/de-at/article/die-zeit-zu-entscheiden-was-wirklich-zaehlt/) (05.08.2025)